Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 83 (2012)

Heft: 4: Jugend und Gewalt : eine Bestandesaufnahme

Artikel: Alles im Griff? : Dass die Jugendgewalt derzeit abnimmt, ist noch keine Erfolgsstory

Autor: Killias, Martin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803759

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alles im Griff?

Dass die Jugendgewalt derzeit abnimmt, ist noch keine Erfolgsstory

Der Rückgang der von Jugendlichen begangenen Gewaltdelikte beweist vor allem eines: Jugendgewalt ist kein biologisches Faktum, sondern eine soziale Erscheinung. Gewaltprävention sollte bei der stärkeren Regulierung des Ausgangs und des ausserhäuslichen Alkoholkonsums ansetzen.

Von Martin Killias

Derzeit triumphieren manche, die schon immer gewusst haben, dass die «Jugendgewalt» nicht mehr als ein Medienthema war, angeheizt von einigen Scharfmachern unter Politikern und dauernd gefüttert von einzelnen Forschenden. Nachdem die Gewaltdelikte unter Minderjährigen seit 2009 um nahezu 30 Prozent abgenommen haben, fühlen sie sich bestärkt. «Die Jugend ist gar nicht so schlimm, und früher hat man auch ...», so lautet in etwa das Motto.

Das sind bedauerliche Verkürzungen. Zunächst: Die neusten Zahlen widerlegen nicht die Warner, sondern diejenigen, die jahrelang suggerierten, es habe sich nichts wirklich geändert, und was immer an Gewalt beklagend beobachtet werde, habe es schon immer gegeben. Denn letztlich liefern die neuesten Zahlen den nun offenbar auch von den «Entdramatisierern» akzeptierten Beleg, dass soziale Erscheinungen wie Gewalt nicht unabänderlich konstant bleiben, sondern sich ändern. Diese Einsicht ist wichtig, denn blieben Kriminalität und Gewalt absolut konstant – komme, was da wolle –, so wären sie kein «fait social», also kein sozialer Tatbestand im Sinne des Soziologen Emile Durkheims, sondern ein biologisches Faktum, das man wie das Bedürfnis nach Nahrung und Schlaf mehr oder weniger hilflos hinzunehmen hätte. Zuständig wären dann Mediziner oder Therapeuten, die beim Individuum ansetzen, nicht aber die Sozialwissenschaftler. Darum vielleicht auch die Heftigkeit der Diskussionen über so banale Dinge wie Trends.

Jugendliche vom Balkan verüben heute weniger Gewalttaten als noch vor einigen Jahren.

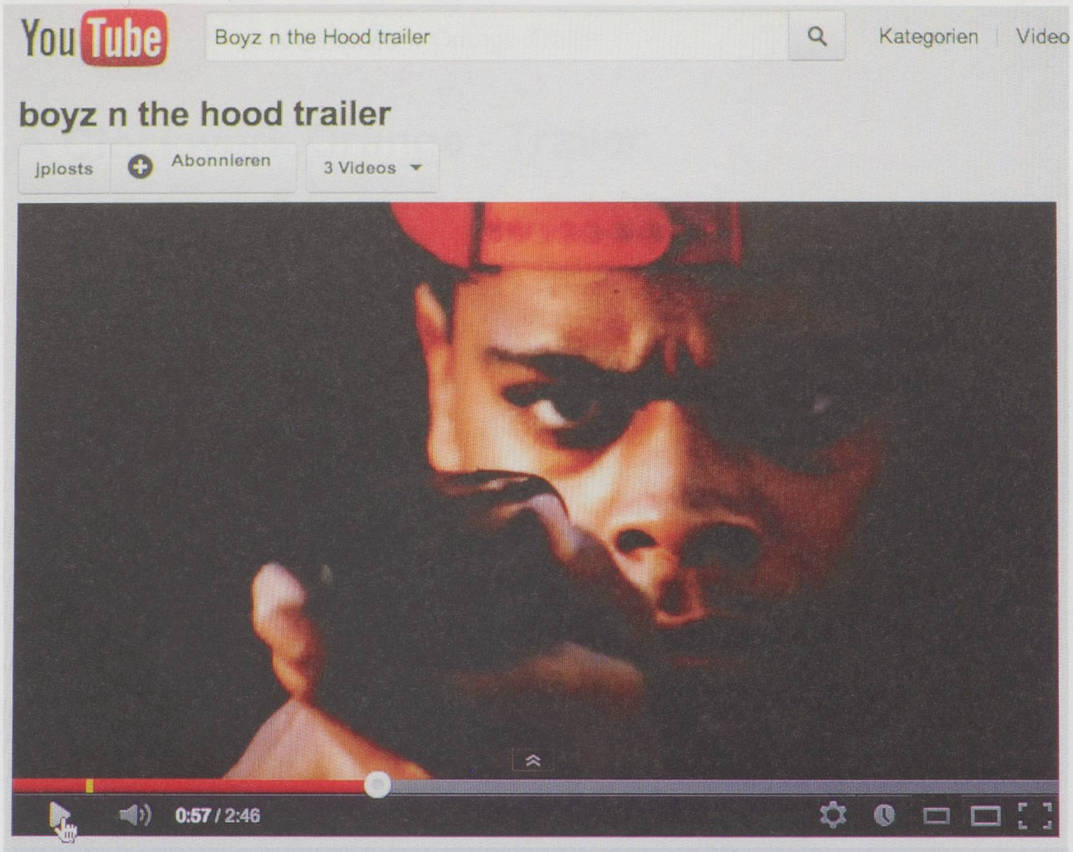
Der sogenannte Kohorteneffekt

Wenn aber Gewalt und Kriminalität sich im Zeitablauf in beiden Richtungen ändern oder interregional oder international unterschiedlich hoch ausfallen, stellt sich die Frage nach den gesellschaftlichen Ursachen. Bei der neuesten Abnahme ist eine naheliegende Ursache die Abnahme der Anzahl Jugendlicher an der Gesamtbevölkerung, und zwar vor allem derjenigen aus dem früheren Jugoslawien. Wie schon vor zwei Jahren dargelegt, hat die Anzahl Jugendlicher aus dieser Gegend seit 2005 um mindestens ein Drittel abgenommen. Vor allem aber haben die seither ins kritische Minderjährigenalter nachwachsenden Jahrgänge sehr viel – um mindestens ein Drittel – weniger Straftaten gegen Leib und Le-

«Tausende von Menschen alkoholisiert im öffentlichen Raum – kein Wunder, kommt es zu Gewaltzwischenfällen.»

Martin Killias, Strafrechtler

Foto: zvg



Thema Jugendgewalt im Film: «Boyz 'n the Hood», John Singleton, USA 1991.

Foto ab YouTube: Maria Schmid

ben verübt als ihre älteren «Brüder». Die erfreuliche Entwicklung ist also namentlich darauf zurückzuführen, dass Jugendliche aus dem ehemaligen Jugoslawien heute viel weniger Gewalttaten verüben als noch vor einigen Jahren.

Wir haben es hier mit einem Kohorteneffekt zu tun, wie er zuvor vor allem in einer Langzeituntersuchung in Pittsburgh (Pennsylvania USA) zutage trat. Dort wurden gezielt zwei Alterskohorten (mit einem Altersunterschied von sechs Jahren) über zwanzig Jahre beobachtet. Es zeigte sich, dass die jüngere Gruppe um rund 50 Prozent weniger Straftaten verübt hatte als die ältere. Die Erklärung: Die jüngeren «Brüder» wuchsen unter wesentlich günstigeren Bedingungen auf als die älteren, weil inzwischen der massenhafte Handel mit der Droge Crack und andere gewichtige Kriminalitätsformen aus dem Stadtbild verschwunden waren.

Anderes schulisches Umfeld

Bei uns war es wohl eher das schulische Umfeld, das Migrantenkinder aus verschiedenen Kohorten vorfanden. Wer als Kind in seiner Klasse mit vielen anderen Kindern aus demselben kulturellen Umfeld zusammentraf und dazu in eine Schule geriet, die auf diese Integrationsaufgabe kaum vorbereitet war, hatte es zweifellos schwerer. Schwerer jedenfalls als ein jüngeres Kind, das heute mit vielleicht zwei oder drei Schulkameraden aus demselben Umfeld in eine Klasse und in eine Schule kommt, die auf die Kompensation seiner allfälligen Defizite vorbereitet ist.

Die Abnahme der Gewaltdelikte sollte uns nicht vergessen machen, dass sie seit 1995 um bis zu 200 Prozent zugenommen haben. Vor diesem Hintergrund ist eine Abnahme um 30 Prozent noch keine Erfolgsstory. Es bleibt damit durchaus von Interesse, woher diese Zunahme eigentlich kam.

Nicht vergessen: Seit 1995 haben die Gewaltdelikte um 200 Prozent zugenommen.

Exzessives Trinken im öffentlichen Raum

In der Schweiz lassen sich einige parallele Trends ausmachen, nämlich die Zunahme der Passagiere in Nachtzügen (um rund 900 Prozent innert eines Jahrzehnts), die Aufhebung aller Beschränkungen im Bereich der Gastronomie (von Wirtepatenten bis zu Bedürfnisklauseln, Polizeistunden und Alkoholbewilligungen) und als Folge davon die Zunahme exzessiven Trinkens im öffentlichen Raum. Wie die Daten der Unfallversicherungsanstalt Suva dokumentieren, hat sich das Gewaltgeschehen im Verlauf der letzten 15 Jahre in die städtischen Zentren und die Zeit nach Mitternacht verschoben. Dies nicht nur bei jungen Männern, sondern auch bei Frauen, die nunmehr Gewalt häufiger auf der Strasse erleiden als zuhause. Wenn Tausende von Menschen mehr oder weniger alkoholisiert im öffentlichen Raum flanieren, wäre es ein soziologisches Wunder, wenn sich dies nicht in einer hohen Inzidenz von Gewaltzwischenfällen niederschlagen würde.

Wenn der Gesellschaft wirklich an der Prävention von Gewalt gelegen wäre, würde sie bei der sozialen Regulierung des Ausgangs und des ausserhäuslichen Alkoholkonsums ansetzen. Wie und in welcher Form liegt an sich auf der Hand: nämlich mit der Wiedereinführung der Polizeistunde und einem Verbot des Alkoholverkaufs zu später Stunde. ●

Zum Autor: Martin Killias ist Professor für Strafrecht und Kriminologie an der Universität Zürich.